

Informationsbroschüre

THEMA MOBBING: WAS KÖNNEN LEHRPERSONEN TUN?

Verfasst von:
Sina Halter



ID 118701976 © Wave Break Media Ltd | Dreamstime.com

Universität Zürich
Psychologisches Institut
Lehrstuhl für Entwicklungspsychologie
Im Rahmen des Seminars: Angewandte
Entwicklungspsychologie

Herbstsemester 2019
Dozierende: MSc Lea Mörsdorf und MSc Ira Kurthen
Abgabedatum: 20.12.2019

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
1.1 Ziel dieser Broschüre	2
2. Mobbing	2
2.1 Was versteht man unter Mobbing und welche Formen gibt es?	2
2.2 Drei-Stufen-Modell nach Schäfer	3
2.3 Persönlichkeit der Beteiligten	4
2.4 Potentielle Warnsignale.....	4
3. Gewaltpräventionsprogramm nach Olweus	5
3.1 WHO: Definition von Gewalt.....	5
3.2 Dan Ake Olweus	5
3.3 Massnahmen	5
3.4 Studie Baden-Württemberg.....	6
4. Weitere Interventionsmassnahmen	7
4.1 FAUSTLOS.....	7
4.2 Circle of Friends.....	8
4.3 Be Prox	8
4.4 «Peacemaker»: Kinder stiften Frieden auf dem Pausenplatz	9
5. Diskussion	9
Literaturverzeichnis	10

1. Einleitung

Beleidigungen, Schläge oder Drohungen – Mobbing ist heutzutage ein weit verbreitetes Problem. Unter Mobbing versteht man aggressive Handlungen, die sich wiederholt und über einen längeren Zeitraum systematisch gegen eine bestimmte Person richten (Olweus, 1999). Laut einer PISA-Studie findet Mobbing an Schweizer Schulen immer häufiger statt. Im Jahre 2015 gaben fünf Prozent der befragten Schüler*innen an, dass sie schon öfters bedroht wurden. 2018 waren es bereits zehn Prozent. Im Vergleich mit anderen Ländern, welche ebenfalls an der Studie teilnahmen, berichteten Schweizer Schüler*innen am häufigsten über Mobbing Erfahrungen (Erzinger, 2018).

In dieser Broschüre erkläre ich, was man unter dem Begriff «Mobbing» versteht und zeige auf, welche verschiedenen Formen es davon gibt. Weiter werde ich einige Problematiken aufzeigen, aufgrund derer man Interventionen braucht. Als Beispiel für eine Intervention wird das Olweus-Gewaltpräventionsprogramm genauer erklärt und Ergebnisse anhand einer Studie vorgestellt. In der Diskussion gehe ich schliesslich näher auf die Interventionsmethoden ein.

1.1 Ziel dieser Broschüre

Mobbing hat für die Betroffenen nicht nur körperliche, sondern auch psychische Auswirkungen. Betroffene leiden nicht selten unter Magen-Darm-Problemen, Depressionen oder einem verringerten Selbstvertrauen. In Extremfällen kommt es sogar zum Suizid (Zuschlag, 2001). Aufgrund dieser genannten Gründe – und noch vielen mehr – ist es wichtig, dieses Thema sehr ernst zu nehmen. Lehrpersonen erleben das Thema «Mobbing» jeden Tag hautnah; sie sind diejenigen Personen, die einschreiten können und etwas bewegen können. Das Ziel ist einerseits, dass Lehrpersonen durch das Lesen der Broschüre Mobbing besser anhand von Signalen erkennen können. Andererseits soll es dazu führen, dass die Lehrpersonen verschiedene Präventions- und Interventionsstrategien kennenlernen, welche sie in ihrer Klasse anwenden können.

2. Mobbing

2.1 Was versteht man unter Mobbing und welche Formen gibt es?

Obwohl das Phänomen schon länger auftritt, gibt es erst seit 1993 das Fachwort «Mobbing». Mobbing bedeutet, dass jemand wiederholt und über einen längeren Zeitraum hinweg negativen Handlungen einer oder mehrerer anderer Personen ausgesetzt ist. Es kommt zu einem Ungleichgewicht der Kräfte, wobei das Opfer wehrlos ist (Paulus, 2007). Laut einer Definition von Dan Ake Olweus lassen sich drei Bestimmungsmerkmale ableiten: Wiederholungsaspekt, Verletzungsabsicht und

Machtungleichgewicht (Olweus, 2011). Eine Person, die gemobbt wird, fühlt sich ausgegrenzt, nicht ernst genommen und teilweise ohnmächtig. Oft beschäftigt sie die Frage, weshalb sie gemobbt wird.

«Warum gerade ich?»

Mobbing ist jedoch nicht gleich Mobbing. Man unterscheidet grob zwischen direkten und indirekten Mobbinghandlungen. Bei der direkten Form sind der Täter und das Opfer direkt miteinander konfrontiert. Es kommt häufig zu physischen Handlungen wie aggressivem Verhalten. Bei der indirekten Form hingegen kommt es zu keiner Konfrontation. Dazu gehört das Verbreiten von Gerüchten oder Ausgrenzungen. Diese Handlungen werden von den Lehrpersonen oft nicht als aggressive Handlungen betrachtet. Weiter unterscheidet man in beiden Formen zwischen verbal und nonverbal. Typische verbale Handlungen sind das Nachrufen von beleidigenden Spitznamen, jemanden blossstellen oder auslachen. Auch Drohungen und Erpressungen gehören dazu. Typische nonverbale Handlungen sind das Ausgrenzen oder Ignorieren einer Person. In Schulen kommen vor allem verbale und indirekte Formen vermehrt vor. Mobbing als solches ist also nicht immer leicht erkennbar. Es ist ein System, welches aus Täter, Opfer und auch Zuschauern und Mitläufern besteht (Steinhausen & Achermann, 2006). Eine heutzutage immer häufiger auftretende Form ist das Cyber-Mobbing. Dabei werden Personen mithilfe des Internets (z.B. über soziale Netzwerke wie Facebook) oder Mobilfunkdiensten (z.B. WhatsApp) beleidigt, belästigt oder blossgestellt. Die Hemmschwelle ist hier sehr gering, da die Täter auf diese Weise oft anonym bleiben können (Dittmann, 2011).

2.2 Drei-Stufen-Modell nach Schäfer

Bis es schliesslich zu Mobbing kommt, werden verschiedene Prozesse durchlaufen. Das Drei-Stufen-Modell von Schäfer (2003) unterteilt Mobbing in der Schule in folgende drei Phasen:

1. **Explorationsphase:** In dieser Phase testen die Täter, wer ein geeignetes Opfer ist, indem sie unterschiedliche Schüler*innen angreifen. Das «perfekte Opfer» zeichnet sich dadurch aus, dass es sich nicht wehren kann und/oder sich leicht provozieren lässt. In dieser Phase können präventive Massnahmen sehr effektiv sein!
2. **Konsolidierungsphase** (Konsolidierung): In dieser Phase wird das Opfer vermehrt von dem Mobbing-Täter (oder mehreren) attackiert. Die sozialen Normen der Klasse werden ausgetestet und negativ zu Lasten des Opfers manipuliert.
3. **Manifestationsphase:** In der letzten Phase haben sich die Mobbing-Strukturen verfestigt. Den Tätern ist es gelungen, die soziale Norm der Klasse so zu manipulieren, dass die Attacken auf das Opfer als angemessen und gerechtfertigt betrachtet werden.

2.3 Persönlichkeit der Beteiligten

Typische Täter neigen dazu, aggressives Verhalten gegenüber verschiedenen Personen wie Lehrpersonen, Mitschülern und Eltern zu zeigen.

Oft sind sie sehr impulsiv und dominant, zeigen wenig Empathie und Einfühlungsvermögen. Das

Mobbingopfer auf der anderen Seite ist oft ängstlich und unsicher. Dies ist häufig mit geringem

Selbstwert verbunden. Ausserdem haben sie nur wenige oder sogar keine Freunde in der

Klassengemeinschaft (Deegener & Körner, 2011). Mobbing kann somit von geringem Selbstwertgefühl

zu sozialer Isolation führen. Aus der Abbildung 1 lässt sich entnehmen, dass es sich um eine Art

Teufelskreis handelt, sodass wiederum soziale Isolation auch den Selbstwert verringern kann.

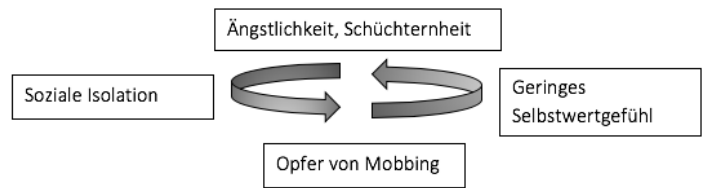


Abbildung 1: Determinanten und Folgen, welche mit der Opferrolle verbunden sind (nach Deegener et al., 2015)

2.4 Potentielle Warnsignale

In verschiedenen Studien konnten Warnsignale identifiziert werden, die Lehrpersonen beim frühzeitigen Erkennen von Mobbing behilflich sein können. Dabei müssen nicht alle Punkte erfüllt sein, um als Mobbing-Opfer zu gelten. In diesem Zusammenhang ist wichtig zu beachten, dass einmaliges Auftreten noch kein Indikator für Mobbing ist. Erst wenn die Signale wiederholt beobachtet werden und es bei einem/r Schüler*in zu plötzlichen Verhaltensänderungen kommt, sollte man aufmerksam werden. Jedoch können auch andere Probleme wie Scheidung der Eltern oder Tod eines Familienangehörigen ursächlich für solche Warnsignale sein. Wenn einige dieser Punkte beobachtet werden, ist es wichtig, den/die Schüler*in in nächster Zeit etwas näher zu beobachten. Weiter wird betont, dass es sehr bedeutsam ist, diese Signale frühzeitig wahrzunehmen, denn je weiter der Mobbingprozess vorangeschritten ist, desto schwieriger wird ein effektives Eingreifen (Wachs, Hess, Scheithauer, & Schubarth, 2016). Unten sind einige potentielle Warnsignale aufgelistet (Wachs, 2016):

Mobbing-Opfer

- Verletzungen am Körper, zerrissene Kleidung, die auf Kämpfe hindeuten
- Wiederholte Beschwerden darüber, dass Eigentum entwendet wurde
- Beim Essen oder in Pausen oft alleine
- Wird bei Lern- oder Arbeitsgruppen eher gemieden
- Verhält sich ängstlich, unsicher, hilflos
- Wirkt unglücklich, deprimiert
- Plötzlicher Leistungsabfall bei schulischen Leistungen
- Wiederkehrende Bauchschmerzen, Übelkeit, Schwindelgefühl
- Angst vor der Schule
- Erhält keine Einladungen zu Kindergeburtstagen und anderen Veranstaltungen

Mobbing-Täter

- Bedroht, beschimpft oder schüchtert andere ein
- Ist immer wieder in Streitigkeiten verwickelt
- Steht häufig im Mittelpunkt
- Nimmt eine dominante Stellung in der Gruppe ein
- Zeigt impulsives, aggressives Verhalten im Umgang mit anderen
- Verbreitet Gerüchte über andere, um Mitschüler dazu zu bringen, diese Person abzulehnen
- Zeigt wenig empathisches Verhalten gegenüber Schwächeren
- Ignoriert Mitschüler
- Setzt andere unter Druck und erpresst sie
- Demütigt Schwächere vor anderen
- Zeigt kein oder wenig Mitgefühl für Opfer

3. Gewaltpräventionsprogramm nach Olweus

3.1 WHO: Definition von Gewalt

Die Weltgesundheitsorganisation definiert Gewalt wie folgt: «Gewalt ist der tatsächliche oder angedrohte absichtliche Gebrauch von physischer oder psychischer Kraft oder Macht, die gegen die eigene oder eine andere Person, gegen eine Gruppe oder Gemeinschaft gerichtet ist und die tatsächlich oder mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Verletzungen, Tod, psychischen Schäden, Fehlentwicklung oder Deprivation führt» (Weltgesundheitsorganisation, 2002).

3.2 Dan Ake Olweus

Dan Olweus (geboren 1931 in Kalmar) ist ein schwedischer Psychologieprofessor, welcher als erster Forscher überhaupt sich seit den 70er Jahren mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Mobbing- und Gewaltproblematik an Schulen beschäftigt. Er benutzt das auch heute noch oft verwendete Synonym «Bullying». Die Tatsache, dass ein norwegischer Schüler Selbstmord beging, weil er von seinen Mitschülern schikaniert wurde, war Olweus' Anlass, Methoden zur Gewaltprävention zu entwickeln.

Voraussetzung zur Durchführung ist ein vorhandenes Problembewusstsein und ein Veränderungswillen bei allen Beteiligten. Das allgemeine Ziel ist, Gewalt zu vermindern und die Beziehung unter den Schüler*innen zu verbessern. Das Programm beinhaltet umfangreiche Schulungen und Materialien, welche international eingesetzt werden können.

3.3 Massnahmen

Die Massnahmen lassen sich auf 3 Ebenen darstellen und können je nach Situation frei ausgewählt werden (Hennemann, Hövel, Casale, Hagen, & Fitting-Dahlmann, 2017). Im Folgenden werden Beispiele für Handlungsmöglichkeiten auf den verschiedenen Ebenen aufgeführt:

1. **Auf Schulebene:** Als erstes wird eine anonyme Fragebogenerhebung durchgeführt, um den Ist-Zustand der Gewalttätigkeit zu erfassen. Dadurch wird auch das Problembewusstsein aller Beteiligten geweckt. Der Fragebogen enthält Fragen zum Thema Gewalt unter Schülern sowie Fragen zum Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern. Daraufhin folgt ein pädagogischer Tag, an welchem das Thema Gewalt an der Schule näher diskutiert wird. Nebst Lehrern und der Schulleitung sollten auch noch Elternvertretungen sowie externe Experten an diesem Tag teilnehmen. Anschliessend kann auf einer Konferenz ein offizieller Beschluss zum Start des Programms gefasst werden. Dabei werden alle dazu verpflichtet, das Programm

durchzuführen. Regelmässige Aufsichten in den Pausen sind Pflicht, um bei aggressivem Verhalten entschlossen einzugreifen. So wird signalisiert, dass keine Gewalt geduldet wird. Längerfristiges Ziel sollte es sein, ein Opfer zu einem persönlichen Gespräch zu bewegen. Wichtig ist ein Beratungsraum, wo sich Schüler*innen Hilfe holen können.

2. **Auf Klassenebene:** Auf dieser Ebene handeln Schüler und Lehrer gemeinsam Klassenregeln gegen Gewalt aus. Wichtig ist, dass diese in der Klasse diskutiert werden. Beim Verletzen dieser Regeln sollte sofort eingeschritten werden und es sollten negative Konsequenzen folgen. Regelmässige Klassengespräche helfen dabei, Vorfälle zu Gewaltanwendung zu diskutieren mit dem Ziel, die Einstellung zur Gewalt in der Klasse zu verändern. Hierbei geht es oft um positive Verstärkung, da jeweils prosoziales Verhalten gelobt wird. Dass aggressives Verhalten negative Konsequenzen hat und positives Verhalten gelobt wird, scheint psychologisch sinnvoll zu sein. Zusätzlich soll kooperatives Lernen wiederholt angewendet werden, da sich die Klasse mit der Zeit immer besser kennt und so auch gemeinsame Erfolgserlebnisse möglich sind. Ebenso sollte im Sportunterricht mehr Fairnesstraining im Mittelpunkt stehen und weniger Wettbewerbe, welche die Aggression fördern. Es geht also vor allem darum, das Gefühl von Solidarität zu stärken.
3. **Auf individueller Ebene:** Auf dieser Ebene geht es vor allem darum, gezielte Gespräche zu führen – sowohl mit den Kindern, welche aggressives Verhalten zeigen, als auch mit deren Opfern. Auch die Eltern beiderseits werden miteinbezogen. Auf dieser Ebene werden individuelle Interventionspläne entwickelt und Anleitungen dazu gegeben, selbstsicher aufzutreten.

Das allgemeine Ziel ist, Gewalt zu vermindern und die Beziehung unter den Schüler*innen zu verbessern und stärken.

3.4 Studie Baden-Württemberg

Das Pilotprojekt hat im Jahre 2015 die ersten Befragungen zum Thema Mobbing durchgeführt. Es haben 30 Schulen aus Baden-Württemberg teilgenommen. Es gab jedoch einige, welche das Projekt in dieser Zeit abgebrochen haben, da es ihnen zu aufwendig erschien. Einmal im Monat besuchten alle Klassen der Schulen eine Olweus-Stunde. Die Schulen wurden 18 Monate intensiv unterstützt, danach war das Programm Teil der Schulkultur und konnte somit selbständig weitergeführt werden. Einige Lehrer/innen liessen sich sogar zu Olweus-Coaches weiterbilden. Die Befragungen wurden jährlich wiederholt. So konnte die Effektivität im Sinne eines Vorher-Nachher-Vergleichs geprüft werden. Es

erlaubt Aussagen darüber zu machen, wie die langfristigen Effekte des Programms sind. Zudem wurden Daten zum psychologischen Wohlbefinden erhoben. Die bisherigen Ergebnisse sind sehr positiv (Volland, 2018). Laut dem Studienleiter Michael Kaess konnte die psychische Belastung der Mobbingopfer bereits deutlich gesenkt werden. Auch ein Schulsozialarbeiter berichtete, dass immer mehr Schüler*innen wegen Mobbing zu ihm kamen. Somit sei die Hemmschwelle gesunken, Hilfe zu holen (Ehrle, 2018). Es gab einen Rückgang der Opferrate um bis zu 43.8 Prozent. In Norwegen liess sich die Zahl der Mobbingopfer mit diesem Präventionsprogramm sogar um bis zu 70 Prozent reduzieren (Volland, 2018).

4. Weitere Interventionsmassnahmen

Mittlerweile gibt es viele Interventionsmassnahmen zum Thema Mobbing. Im folgenden Abschnitt wird etwas näher auf die Intervention «FAUSTLOS» eingegangen, wobei danach noch weitere Interventionen kurz erläutert werden.

4.1 FAUSTLOS

Hierbei handelt es sich um ein Curriculum nach Cierpka (2003), das aggressives Verhalten von Kindern vermindern und soziale Kompetenzen erhöhen soll. Das Programm geht davon aus, dass aggressives Verhalten aus einem Mangel sozialer Kompetenzen resultiert. Es enthält vorbereitete Lektionen für die Lehrpersonen. Die Lektionen bauen aufeinander auf und können leicht in das Schulsystem integriert werden. Das Curriculum besteht aus drei Einheiten: Empathieförderung, Impulskontrolle und den Umgang mit Ärger und Wut. Bei der Empathieförderung geht es vor allem darum, dass man lernt, die Gefühle anderer wahrzunehmen und zu verstehen. Bei der Impulskontrolle geht es um das Trainieren sozialer Fertigkeiten. Durch positive Selbstverstärkung und Beruhigungstechniken wird versucht, Gefühle von Ärger und Wut abzubauen (Lohaus & Domsch, 2009).

In Düsseldorf wurde über einen Zeitraum von drei Jahren hinweg dieses Gewaltpräventionsprogramm in 13 Klassen durchgeführt. Vor den Erhebungen zeigten sich keine signifikanten Unterschiede in den Aggressionskennwerten zwischen der Gruppe, die das Programm erhielt, und der Kontrollgruppe. Insbesondere bei Schüler*innen mit hohen Aggressionskennwerten, die an dem Programm teilnahmen, zeigte sich danach ein deutlicher Rückgang. Weiter wurde ein Anstieg der Empathiefähigkeit festgestellt. Insbesondere die Knaben haben von diesem Curriculum profitiert (Bowi, 2008).

4.2 Circle of Friends

Hierbei handelt es sich um eine Klassenintervention nach O'Brien (1989) zur Integration von Schüler*innen, welche von den Mitschüler*innen ausgeschlossen werden. Es richtet sich primär an Freunde des ausgeschlossenen Kindes. Zusammen mit der Lehrperson und mit der Zeit auch mit dem betroffenen Kind selbst werden regelmässig Sitzungen durchgeführt. Als erstes werden Verbesserungsziele festgelegt und Möglichkeiten ausgearbeitet, wie man diesen Zielen näherkommen kann. Mit der Zeit werden Reflexionen durchgeführt und die Strategien werden weiterentwickelt. Die individuellen Fähigkeiten, Stärken und Grenzen der beteiligten Person stehen bei dieser Intervention im Vordergrund (Lütolf, 2008).

4.3 Be Prox

Be Prox ist ein Berner Programm gegen Gewalt, welches in der Schule angewendet werden kann. Im Mittelpunkt steht die Lehrperson, deren Handlungsmöglichkeiten und Selbstsicherheit in der Mobbingthematik erweitert werden sollen. Es besteht typischerweise aus 6 Schritten.

1. Sensibilisierung: Es geht darum, dass die Beteiligten sich aktiv mit dem Thema auseinandersetzen. Die Lehrpersonen sollten davon überzeugt sein, dass Mobbing ein ernst zu nehmendes Problem ist und dringend Handlungsbedarf besteht.
2. Hinschauen lernen und früh erkennen: Beobachtet man, dass ein Kind mindestens einmal in der Woche negativ behandelt wird, könnte es sich um ein potentiell Mobbing-Opfer handeln. Um Sicherheit zu gewinnen, sollten gezielte Beobachtungen durchgeführt werden.
3. Über Mobbing sprechen: Dies geschieht sowohl auf Schulebene (z.B. an Weiterbildungstagen) sowie auch in der Klasse. Wenn es in der Klasse thematisiert wird, bietet es die Gelegenheit für alle Schülerinnen und Schüler, Fragen und Überlegungen zu diskutieren. Es ist daher wichtig, dass man auch die Kinder und Jugendlichen zu Wort kommen lässt.
4. Verhaltensvertrag: Hierbei werden Regeln zusammen mit den Schüler*innen eingeführt. Es handelt sich dabei um einen Vertrag mit klaren Regelungen und Abmachungen, welche von allen eingehalten werden müssen.
5. Konsequentes Handeln: Mit dem Vertrag sind klare Konsequenzen verbunden. Bei Nichteinhalten gibt es negative Konsequenzen, wobei das Einhalten positive Konsequenzen mit sich bringt.
6. Ressourcen wahrnehmen: Beim letzten Schritt geht es vor allem darum, die (sozialen) Kompetenzen der Schüler*innen zu stärken (Alsaker, 2017).

4.4 «Peacemaker»: Kinder stiften Frieden auf dem Pausenplatz

Dieses Präventionsprogramm vom National Coalition Building Institute (NCBI) hat zum Ziel, die bestehende Gewalt an betroffenen Schulen abzubauen und vorzubeugen. Als erstes findet eine Projektwoche statt, in welcher sich die ganze Schule mit dem Thema «Frieden» aktiv auseinandersetzt. Die Klasse wählt Schüler und Schülerinnen aus, welche die Situation auf dem Pausenplatz in Zukunft überwachen und konstruktiv eingreifen, falls es nötig ist. Diese sogenannten «Peacemaker» sind mutig, sagen ihre Meinung und sind daran interessiert, Konfliktsituationen ohne Gewalt zu lösen. Die freiwilligen «Peacemaker» werden ausgebildet und laufend begleitet. Falls ein Streit nicht gelöst werden kann, suchen sie Hilfe bei Kontaktlehrpersonen oder der Pausenaufsicht (Neuenschwander, 2013).

5. Diskussion

Mobbing ist nach wie vor ein sehr weit verbreitetes Thema. Da Mobbing langfristige psychische Folgen für das Mobbing-Opfer haben kann, ist es wichtig, dass mehr darauf reagiert wird. Mithilfe der oben genannten Präventions- oder Interventionsmassnahmen kann man aktiv gegen Mobbing vorgehen. Es gibt sehr viele verschiedene Präventions- und Interventionsprogramme mit unterschiedlichen Ansatzpunkten. Studien zufolge lässt sich sagen, dass einige solcher Präventionsprogramme einen deutlichen Effekt erzielen können (Olweus, 2011). Die Programme sind oft leicht umsetzbar und in vielen Altersstufen anwendbar. Am effektivsten ist es, wenn die Präventionsprogramme so früh wie möglich eingesetzt werden. Auch wenn die Interventionsprogramme deutliche Effekte erzeugen, stellt sich die Frage, ob diese Effekte auch längerfristig beibehalten werden. Dazu gibt es leider nur sehr wenige Studien.

Einige Präventionsmethoden erwähnen, dass es bedeutsam ist, dass sich sowohl die Lehrpersonen untereinander als auch gemeinsam mit den Schüler*innen in den Klassen mit dem Thema Gewalt und Mobbing auseinandersetzen. Wichtig ist, dass diese Themen aktiv in der Klasse diskutiert werden und die Schüler*innen sich darüber äussern können.

Da das Opfer aus Angst vor den Mobbern meist schweigt und Mobbing häufig versteckt vorkommt, ist es sehr schwierig, es zu erkennen (Alsaker, 2017). In dieser Broschüre wurden einige Warnsignale aufgezeigt, welche einem helfen können, Mobbing als solches zu erkennen. Es ist daher wichtig, dass man als Lehrperson versucht, genauer hinzuschauen, und gezielt beobachtet. Die Lehrperson hat eine Vorbildfunktion, somit ist es wichtig, dass den Schüler*innen gegenüber deutlich geäussert wird, dass Mobbing nicht toleriert wird.

Das Wichtigste in Kürze:

- Mobbing kann längerfristig zu sozialen und gesundheitlichen Problemen führen
- Es gibt bestimmte Warnsignale, welche dabei helfen, Mobbing besser zu erkennen (Wachs et al., 2016)
- Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, wie man gegen Mobbing vorgehen kann

Literaturverzeichnis

Alsaker, F. D. (2017). *Mutig gegen Mobbing: In Kindergarten und Schule* (2., unveränderte Auflage). Bern, Schweiz: Hogrefe.

Bowi, U. (2008). *Faustlos—Gewaltprävention in der Grundschule*. [Pdf Dokument]. Abgerufen am 02.12.2019, von https://psydok.psycharchives.de/jspui/bitstream/20.500.11780/3071/1/57.20087_1_48318.pdf

Deegener, G., & Körner, W. (2011). *Gewalt und Aggression im Kindes- und Jugendalter Ursachen, Formen, Intervention*. Abgerufen am 30.11.2019 von <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101:1-201209179374>

Dittmann, C. (2011). *Mobbing und Schulleistung—Der Wechsel zur Förderschule und seine sozialen Auswirkungen*. Abgerufen von https://phbl-opus.phlb.de/frontdoor/deliver/index/docId/251/file/Mobbing_und_Schulleistung_2.pdf

Erzinger, A. B. (2018). *PISA 2018. Vertiefende Analysen*. Abgerufen am 02.12.2019 von https://pisa.educa.ch/sites/default/files/20140923/pisa2012_vertiefende_analysen_0.pdf

Hennemann, T., Hövel, D., Casale, G., Hagen, T., & Fitting-Dahlmann, K. (2017). *Schulische Prävention im Bereich Verhalten* (2. Auflage). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Lohaus, A., & Domsch, H. (Hrsg.). (2009). *Psychologische Förder- und Interventionsprogramme für das Kindes- und Jugendalter*. Heidelberg: Springer-Medizin-Verl.

Lütolf, M. (2008). *Mobbing in der Schule*. Schulpsychologischer Dienst Obwalden. Abgerufen am 18.11.2019 von https://www.ow.ch/dl.php/de/0cu3h-cef46v/Mobbing_in_der_Schule_-_Interventionsliste.pdf

Neuenschwander, P. (2013). Abgerufen am 7.12.2019, von: <https://www.ncbi.ch/de/projekte/peacemaker/>

Olweus, D. (2011). *Gewalt in der Schule: Was Lehrer und Eltern wissen sollten - und tun können* (4., durchges. Aufl., 2. Nachdr). Bern: Huber.

Paulus, P. (2007). *Mobbing unter Schülern. 3. Was wissen wir darüber? Was kann die Schule tun?* Abgerufen am 03.12.2019 von <https://www.rsb-borken.de/fileadmin/Ressourcen/GewaltAggression/MobbingPaulus.pdf>

Steinhausen, H.-C., & Achermann, N. (Hrsg.). (2006). *Schule und psychische Störungen* (1. Aufl). Stuttgart, Deutschland: Kohlhammer. Volland, V. (2018, Januar). *Es geht um eine Kultur des Hinschauens*. Abgerufen am 19.11.2019 von <https://www.rsb-borken.de/fileadmin/Ressourcen/GewaltAggression/MobbingPaulus.pdf>

Wachs, S., Hess, M., Scheithauer, H., & Schubarth, W. (2016). *Mobbing an Schulen: Erkennen - handeln - vorbeugen* (1. Auflage). Stuttgart, Deutschland: Verlag W. Kohlhammer.

Weltgesundheitsorganisation (Hrsg.). (2002). *World report on violence and health: Summary*. Geneva. Abgerufen am 02.12.2019 von <https://www.who.int>

Zuschlag, B. (2001). *Mobbing - Schikane am Arbeitsplatz: Erfolgreiche Mobbingabwehr durch systematische Ursachenanalyse* (3., überarb. Aufl). Göttingen: Verl. für Angewandte Psychologie.

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: Determinanten und Folgen, welche mit der Opferrolle verbunden sind (Deegener et al.,2015, S.189) 4